

Johanna Hermes:

Die Tapetentür hinter der Treppe

Die Rettung der Farben

Ich heiße Jakob, wohne in Denzlingen und bin 10 Jahre alt. Im September war meine Einschulung in das Gymnasium. Dort ist es eigentlich ganz nett, aber ich habe ein großes Problem. Das Problem hat eigentlich nichts mit der Schule zu tun, führt jedoch in der Schule zu Problemen. Ich bin nämlich farbenblind. Ich sehe alles nur in Graustufen und unscharf. Deswegen trage ich auch eine Brille. Schon im Kindergarten war es schwierig, zum Beispiel wenn wir gemeinsam gemalt haben. In der Grundschule habe ich deswegen nur schwer Freunde gefunden, und nun ist keiner meiner wenigen Freunde in meine neue Klasse gekommen. In der Grundschule war ich vom Kunstunterricht befreit. Doch nun auf dem Gymnasium muss ich daran teilnehmen. Ich habe meine Stifte extra alle entsprechend beschriftet, doch ich möchte nicht, dass das meinen neuen Klassenkameraden auffällt, denn sie würden mich sicher auslachen.

Der Wecker klingelte. Ich setzte meine Brille auf. „Heute ist Mittwoch“, dachte ich mir, „heute habe ich zum ersten Mal Kunst, gleich in der ersten Stunde.“ Hatte ich auch wirklich meine ganzen Farbsachen beschriftet? Ich stand auf und schaute noch einmal nach. Alle Stifte und die Farben im Farbkasten waren beschriftet. Trotzdem hatte ich Angst vor dem Kunstunterricht. Beim Frühstück sagte meine Mutter zu mir: „Komm, der Kunstunterricht wird doch wohl nicht so schlimm sein, und du hast doch bestimmt ganz nette Klassenkameraden. Die werden dir das sicher nicht übelnehmen. Du kannst ja nichts dafür, und deine Kunstlehrerin weiß ja auch Bescheid. Du kannst es deinen Klassenkameraden ja einfach sagen.“ Ich sagte nichts. Ich schmierte mir noch schnell ein Brot und nahm mir die Erdbeermarmelade. Da sagte meine Mutter: „Ich dachte du magst keine Pflaumenmarmelade?“ „Oh, ist das die Pflaumenmarmelade? Welches ist denn die Erdbeermarmelade?“ Meine Mutter gab mir das richtige Glas. So etwas kommt bei mir oft vor, und es stört immer wieder.

Ich trödelte auf dem Schulweg extra in der Hoffnung, dass ich zu spät kommen würde. Doch da ich früh dran war, kam ich leider immer noch pünktlich, und den

Kunstraum fand ich bedauerlicherweise auch. Ich war der dritte Schüler im Raum. Die Kunstlehrerin, die am Pult saß, sprach mich an: „Wie heißt du denn?“, fragte sie. „Ich heiße Jakob“, antwortete ich. Die Lehrerin zog die Augenbrauen hoch. „Bist du nicht der Junge, der farbenblind ist“, fragte sie so laut, dass es die beiden anderen Kinder im Raum auch hören konnten. Sie begannen gleich zu tuscheln. „Ja“, sagte ich leise. „Setz dich mal auf den Platz da in der zweiten Reihe“, sagte sie und zeigte auf einen Platz. Ich setzte mich und begann zu kontrollieren, ob alle Beschriftungen auf meinen Stiften noch da waren. Es waren alle da, doch trotzdem hatte ich Angst Farben zu verwechseln, aber die beiden Kinder, die mit mir im Raum saßen, würden es sowieso der ganzen Klasse erzählen. Es hatte also keinen Sinn, es weiter geheim zu halten. Nach und nach trafen weitere Kinder ein, denen die zwei, die vor mir da waren, sogleich alles erzählten. Als schließlich alle da waren, schloss die Lehrerin die Tür und begann mit dem Unterricht. Zuerst sollten wir ihr alle unseren Namen sagen, noch etwas über uns erzählen und sagen, was unsere Lieblingsfarbe ist. Darüber hatte ich mir noch nie Gedanken gemacht. Was ist denn am schönsten? Schwarz, grau oder weiß? Oder sollte ich mich lieber für eine richtige Farbe entscheiden, obwohl ich ja nicht einmal wusste, wie diese aussehen? Denn schwarz und weiß sind ja eigentlich keine Farben. Ich entschied mich für grün. Als ich dran war, erzählte ich: „Ich heiße Jakob und bin 10 Jahre alt. Meine Hobbys sind Fußball und Ballett.“ Die anderen Jungen schauten sich angewidert an. Die Mädchen kicherten. „Und deine Lieblingsfarbe?“, fragte die Lehrerin. „Grün“, sagte ich beinahe flüsternd. „Ich dachte, der ist farbenblind“, sagte ein Junge, der in der Reihe hinter mir saß. „Bin ich auch“, sagte ich „aber da ich weiß, dass Gras grün ist und ich Gras mag, dachte ich, grün ist vielleicht meine Lieblingsfarbe“, erklärte ich. „Aber es geht doch um die Farben an sich und nicht um Sachen, die die Farbe haben“, erwiderte der Junge. „Na gut, dann ist meine Lieblingsfarbe eben weiß, das sehe ich ja, auch wenn es gar keine richtige Farbe ist.“ Den restlichen Kunstunterricht sprachen wir über den Farbkreis. Die Lehrerin nahm zum Glück immer nur die dran, die sich meldeten, und ich meldete mich nie. Nachdem die Kunststunde geschafft war, hatte ich noch Englisch, Deutsch und Musik.

Als meine Mutter mich zu Hause fragte, wie es in der Schule war, sagte ich, dass es gut war, und als sie nachhakte, wie denn der Kunstunterricht war, antwortete ich: „Ganz OK.“

Eine Woche später geschah in der Schule etwas Merkwürdiges. Die Kinder waren in großer Aufregung, als ich den Kunstraum betrat. „Die Tafel ist grau geworden“, sagten sie, und ein Mädchen ergänzte: „Das war bestimmt Jakob, weil er sich an uns rächen wollte, dabei können wir doch gar nichts dafür, dass er blind wie ein Fisch ist.“ Ein etwas ruhigerer Junge namens Daniel sagte: „Aber wie sollte er die Tafel verfärben können, das geht doch gar nicht.“ Die Kunstlehrerin musste sich, als sie reinkam, erst einmal Ruhe verschaffen. Nachdem sie den anderen Kindern ausführlich erklärt hatte, dass ich es nicht gewesen sein konnte, begannen wir mit dem Kunstunterricht.

In den nächsten Tagen geschahen ähnliche Sachen in der ganzen Schule. Der Neubau war nicht mehr türkis, die Schulbücher verloren ihre Farbe, ja sogar die Türen waren nicht mehr braun. Ich war der einzige, der dies nicht erkennen konnte. Trotzdem war es merkwürdig. Sogar die Polizei, die von der Schulleitung informiert wurde, war ratlos. Ich hatte jedoch eine Idee. Nachmittags fragte ich meine Mutter: „Daniel hat mich gefragt, ob ich bei ihm übernachten möchte, darf ich?“ „Ja klar, wann denn?“ „Von Freitag auf Samstag. Ich würde dann direkt am Freitag nach der Schule zu ihm gehen.“ Sie war einverstanden. Am Donnerstag in der Schule fragte Daniel mich tatsächlich: „Möchtest du morgen bei mir übernachten?“ „Gerne“, sagte ich, „aber ich muss dir erstmal etwas erzählen. Ich habe meiner Mutter erzählt, dass du mich in der Schule gefragt hast, ob ich bei dir übernachten möchte. Sie hat gesagt, dass es in Ordnung wäre. Aber in Wirklichkeit habe ich geplant, die Nacht in der Schule zu bleiben und herauszufinden, wieso immer die Farben verschwinden. Es wird aber nicht leicht sein, weil ich ja gar nicht sehe, was überhaupt noch Farbe hat. Möchtest du mir dabei helfen?“ „Super Idee, wir bleiben am Freitag nach der Schule einfach im Gebäude und verstecken uns unter der Treppe, bis alle gegangen sind. Ich sage meiner Mutter einfach, dass ich bei dir übernachtete.“

Am Freitag breiteten wir unter der Treppe eine Picknickdecke aus, denn wir mussten ja nun lange warten und durften dabei keinen Lärm machen, damit niemand uns hörte. Wir unterhielten uns leise. Plötzlich kamen von der Wand merkwürdige Geräusche. Es klang, als ob jemand rückwärts kicherte. In der Tapete an der Wand entstanden Risse, aber nicht solche unregelmäßigen, wie normal. Sie bildeten ein Rechteck, und aus der Wand schob sich eine winzige Türklinke. Innerhalb von wenigen Sekunden war einfach eine Tapetentür unter der Treppe entstanden. Die Tür öffnete sich. Wir kauerten uns schnell in die hinterste Ecke, um nicht entdeckt zu

werden. Gespannt beobachteten wir, was geschah. Hinter der Tür erschien ein etwa 15 cm großes Wesen, das sich umschaute. Es hatte lange Segelohren und kleine Flügel. Ich fragte Daniel flüsternd welche Farbe das Wesen hatte. „Es ist gelb“, antwortete er. Das kleine Monster drehte sich um und quiekte etwas in den Raum hinter der Tür. Daraufhin schossen hunderte dieser Wesen aus der Tapetentür. „Sie haben ganz unterschiedliche Farben“, sagte Daniel, „manche sind rot, manche grün, manche blau – alle nur erdenklichen Farbtöne.“ Sie flatterten als große, bunte Wolke in das Schulhaus. Wir krochen vorsichtig aus unserem Versteck und folgten den bunten Monstern auf Zehenspitzen. Sie teilten sich in verschiedene Gruppen, und Daniel und ich folgten einer. „Diese Wesen sind alle rot“, sagte Daniel. Die kleinen Monster flatterten zu den Bioräumen im Obergeschoss. Eines steckte seine winzige Hand in das Schlüsselloch eines Raumes. Es klickte, und die restlichen Monster flogen auf die Tür zu. Währenddessen sprang das Monster, das das Schloss geöffnet hatte, auf die Türklinke. Die Tür öffnete sich, und die Monster flogen in das Zimmer. Sogleich stürzten sie sich auf die Plastikstühle, die, wie mir jemand erzählt hatte, rot waren. Sie leckten mit ihren langen Zungen über die Stühle. Jetzt konnten Daniel und ich uns auch näher heranwagen, da die Monster ja nun beschäftigt waren. „Dort, wo sie drüber lecken, verlieren die Stühle ihre Farbe!“, murmelte Daniel erschrocken. Ich hatte keine Angst, da ich ja nicht sah, wie die Stühle ihre Farbe verloren. Es sah trotzdem seltsam aus, wie die angeblich roten Monster an den Stühlen herumleckten. „Ich hab’s“, sagte ich zu Daniel. „Es war ja eigentlich ganz einfach herauszufinden. Die Monster lecken immer die Nacht über an Gegenständen ihrer Farbe, und dadurch werden die Gegenstände grau. Fragt sich nur, was sie mit der Farbe anstellen und wie wir das wieder rückgängig machen können.“ „Wir müssen mit ihnen reden“, sagte Daniel. „Und meinst du, das klappt?“, fragte ich skeptisch. „Keine Ahnung, aber irgendwie müssen wir es ja versuchen.“ Ich schlich noch näher an die Monster heran. Vorsichtig griff ich eines von ihnen am Arm und zog es von seinem Stuhl weg. „Hilfe, Hilfe“, quiekte es, „ich werde entführt.“ „Keine Angst“, sagte Daniel mit zitternder Stimme, „wir wollen nur mit dir reden.“ „Worüber denn?“, fragte es. „Im Schulhaus verschwinden immer mehr Farben. Das ist wirklich nicht sehr schön, da alle die Farben brauchen. Ich kann sie zwar nicht sehen, aber ich merke, dass sie den anderen wichtig sind. Deshalb wollten wir euch bitten aufzuhören, unsere Farben zu stehlen“, sagte ich. „Klar, das kann ich verstehen, aber wir sammeln die Farben nun mal. Unsere Sammlung ist schon sehr groß. Aber ich kann das nicht

entscheiden, da müsst ihr unseren Anführer fragen.“ „Wo ist denn euer Anführer“, fragte ich das Monster. „Keine Ahnung wo der ist, aber so viel kann ich euch sagen: Er ist gelb.“ Daniel und ich schauten uns an. „Wir müssen das Schulhaus nach gelben Dingen absuchen“, sagte Daniel. „In Ordnung, aber ich werde dir dabei keine große Hilfe sein – ich sehe ja nicht, was gelb ist.“ Ich ließ das zappelnde Wesen in meiner Hand los und es begann gleich wieder an seinem Stuhl zu lecken. „Wir müssen einfach nach offenen Türen schauen. Daran erkennen wir, ob Monster in einem Raum sind.“ „OK, dabei kann ich ja auch ein bisschen helfen.“ Wir fanden eine offene Tür, doch in dem Raum waren, wie Daniel sagte, nur grüne Monster, die der Tafel ihre Farbe entzogen. Im nächsten Raum fanden wir schließlich eine kleine Gruppe von gelben Monstern, die sich um den Tafelschwamm stritten. Wir erkannten das Anführermonster gleich, da es vorhin ja auch die Tapetentür geöffnet hatte. Es ließ sich nicht so leicht schnappen, da es immer abhaute und uns in die Finger biss. Es gelang Daniel aber schließlich doch, es zu fangen. „Was wollt ihr von mir“, kreischte es. „Wir wollen mit dir reden“, sagte ich, „du bist doch der Anführer, oder?“ „Ja, ich bin der Anführer. Das erkennt man doch gleich. Ich habe das schönste gelb!“ „Bedauerlicherweise sehe ich keine Farben. Ich bin nämlich farbenblind“, sagte ich. „Du bist farbenblind?“ fragte das Monster betroffen. „Das tut mir aber wirklich leid.“ „Auf jeden Fall denken bald alle, sie seien auch farbenblind, wenn ihr so weitermacht. Wozu braucht ihr die Farben denn überhaupt?“ „Ähm, wir sammeln sie“, sagte der Anführer. „Und warum sammelt ihr sie?“, fragte ich. „Weil es Spaß macht“, sagte das Monster nach kurzem Überlegen. „Uns macht es gar keinen Spaß, denn wir sehen die Farben so nicht mehr“, sagte Daniel. „Aber wenn wir aufhören, wird uns ganz schrecklich langweilig.“ „Ihr könntet ja etwas anderes sammeln“, schlug ich vor. „Aber was?“ quiekte das gelbe Monster. Ich überlegte kurz. „Im Unterricht passen Kinder ja oft nicht auf. Dieses Wissen, was dann im Raum verteilt wird, geht ja verloren. Ihr könntet dieses verlorene Wissen aufsammeln, und wenn ein Kind einmal merkt, dass es im Unterricht nicht aufgepasst hat und den Stoff nachholen möchte, braucht es nur zu euch zu gehen, und ihr erzählt ihm alles.“ „Das ist eine tolle Idee! Dann hat es auch noch einen Nutzen für euch, und außerdem lernen wir so noch etwas. Aber sieht man uns denn dann nicht? Dann erfährt ja die ganze Schule von uns.“ „Ach, wenn wir das mit der Schulleitung abklären, dann tut euch niemand etwas. Dort können wir gleich am Montag zusammen hingehen.“ „Und wann sollen wir dann die gesammelte Farbe zurückgeben? Dürfen wir sie noch bis Sonntag behalten, es ist ja

erst am Montag wieder Schule?“ „In Ordnung, wir treffen uns also am Montagmorgen um 7:30 Uhr vor der Tapetentür unter der Treppe.“

Der Wecker klingelte. „Heute ist Montag“, dachte ich, „ob die Monster sich wirklich an die Verabredung gehalten haben?“ Ich sprang aus dem Bett, setzte meine Brille auf, schlang mein Frühstück hinunter und sauste zur Schule. Daniel und das gelbe Anführermonster saßen schon fröhlich vor der Tapetentür unter der Treppe. „Und?“, fragte ich Daniel, „sind die Farben wieder da?“ „Ja“, sagte er begeistert.

Wir klopfen an die Tür der Schulleitung. „Herein“, ertönte es von drinnen. Wir gingen hinein. Die Schulleitung blickte das Monster irritiert an. „Sie haben sicher auch schon bemerkt, dass die verschwundenen Farben alle wieder da sind“, sagte ich und erzählte der Schulleitung die ganze Geschichte. „Das bleibt aber nur so wenn wir das verlorene Wissen sammeln dürfen“, sagte das Anführermonster. „Aber bitte nur, wenn das Wissen dann auch wirklich nicht verloren geht, sondern von den Schülern nochmals aufgegriffen werden kann. Und die Farben solltet ihr bitte in Ruhe lassen.“ „Dürfen wir denn weiterhin hinter unserer Tapetentür leben?“ „Ja sicher, dort stört ihr ja niemanden. Ich werde alle darüber informieren.“

Es klappte super! Kein bisschen Wissen ging mehr verloren. Die Monster hatten Spaß dabei und lernten etwas.

Der Wecker klingelte. Es war Mittwoch, der gefürchtete Kunsttag. So sehr fürchtete ich mich zwar nun nicht mehr davor, aber Spaß machte der Kunstunterricht mir immer noch nicht. Im Kunstunterricht erwartete mich jedoch eine Überraschung. Die Lehrerin verkündete, dass wir in dieser Schulstunde ein Schwarz-Weiß-Projekt starten würden. An diesem Projekt durften die Monster, die nun nicht mehr Farb- sondern Wissensmonster waren, sich auch beteiligen. Sie durften unseren Kunstsachen nochmal alle Farben entziehen und in dem Raum hinter der Tapetentür unter der Treppe zwischenlagern. Zum ersten Mal machte der Kunstunterricht mir richtig Spaß. Das Tollste aber war, dass ich einen besten Freund gefunden hatte.